W. I. LENIN

CLAUSEWITZ' WERK »VOM KRIEGE«

Auszüge und Randglossen

Mit Vorwort und Anmerkungen
von
Otto Braun

VERLAG DES
MINISTERIUMS FÜR NATIONALE VERTEIDIGUNG
BERLIN 1957

Besorgt vom Institut für Marxismus-Leninismus
beim Zentralkomitee der SED
nach dem Lenin-Sammelband XII

P 1957. 2448

Alle Rechte vorbehalten
Liz.-Nr. 5/I 894
Satz und Druck:
Druckerei des Verlages des Ministeriums für Nationale Verteidigung

Verkaufspreis: 3,50 DM

VORWORT

Lenins Auszüge aus Clausewitz' Werk „Vom Kriege" sind zum erstenmal 1930 im Lenin-Sammelband XII veröffentlicht worden, der die 1929 im Lenin-Sammelband IX begonnene Drucklegung der „Philosophischen Hefte" fortsetzte und abschloß. Diese Anordnung war zeitlich wie sachlich bedingt. Zeitlich, weil Lenin das Werk „Vom Kriege" aller Wahrscheinlichkeit nach im ersten Halbjahr 1915 durcharbeitete; sachlich, weil er das in Verbindung mit seinen philosophischen Studien tat.

Gewiß waren es zunächst die dialektischen Elemente in Clausewitz' Gedankengängen, die Lenin anzogen. Schon Engels hatte in einem Brief an Marx vom 7. Januar 1858 geschrieben: „Ich lese jetzt u. a. Clausewitz, vom Kriege. Sonderbare Art zu philosophieren, der Sache nach aber sehr gut."* Und Lenin sprach 1915 von Clausewitz als einem „der großen Kriegshistoriker, dessen Ideen von Hegel befruchtet waren".** Auch am Rande der Auszüge weist Lenin zweimal auf das dialektische Denken bei Clausewitz hin, und einmal schreibt er sogar „ein Schritt zum Marxismus".***

Andererseits kann man mit Fug und Recht sagen, daß Lenin das Werk „Vom Kriege" in der ersten Etappe des imperialistischen Weltkriegs auch zu dem praktischen Zweck heranzog, den Klassencharakter des Krieges und seinen Zusammenhang mit der imperialistischen Politik der Großmächte zu beweisen. Denn Clausewitz' „Art zu philosophieren" war ja nicht Selbstzweck, sondern Mittel, um den konkreten Begriff des Krieges und die objektiven Gesetze der Kriegführung zu klären. Er kam dabei zu der für seine Zeit neuen Feststellung, daß „der Krieg als Teil eines andern Ganzen betrachtet werden muß, und dieses Ganze ist die Politik".

* Karl Marx/Friedrich Engels, Briefwechsel, Bd. II, 1854–1860, Dietz Verlag, Berlin 1949, S. 336.

** W. I. Lenin, Werke, 4. Ausgabe, Bd. 21, S. 195, russ.; siehe auch „Der Zusammenbruch der II. Internationale", Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 18.

*** Siehe S. 25, S. 31 und S. 39.

Gerade hieran knüpfte Lenin an; er übertrug Kapitel 6 B aus Band III, Buch 8 „Der Krieg ist ein Instrument der Politik", das er als „das allerwichtigste Kapitel" bezeichnete, fast vollständig in sein Heft und wies in Reden und Schriften in den Jahren 1915 bis 1918 immer wieder auf diese richtige und wichtige Feststellung hin.

So bringt Lenin in der Broschüre „Sozialismus und Krieg (Die Stellung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands zum Krieg)", geschrieben im August 1915, im 1. Kapitel als Zwischentitel den Satz: *„Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit andern" (nämlich gewaltsamen) „Mitteln"* und fährt fort: „Dieser berühmte Ausspruch stammt von Clausewitz, einem der geistvollsten Militärschriftsteller. Die Marxisten haben diesen Satz mit Recht stets als theoretische Grundlage ihrer Auffassungen von der Bedeutung eines jeden konkreten Krieges betrachtet. Marx und Engels haben die verschiedenen Kriege stets von diesem und keinem andern Standpunkt aus beurteilt."*

Auch in dem Artikel „Der Zusammenbruch der II. Internationale", geschrieben Mai—Juni 1915, beruft sich Lenin fast mit den gleichen Worten auf Clausewitz, und zwar, um die undialektische und unhistorische Betrachtungsweise der Sozialchauvinisten aller Länder zu entlarven, die unter den Losungen „Verteidigung des Vaterlandes" oder „Weder Sieg noch Niederlage" die Sache der eigenen imperialistischen Regierungen verfochten und die Aufgabe der revolutionären Sozialdemokratie, die Niederlage der eigenen Regierung herbeizuführen und den imperialistischen Krieg in den Bürgerkrieg umzuwandeln, schmählich verleugneten und verrieten.

So schreibt Lenin: „In Anwendung auf die Kriege besteht der grundlegende Leitsatz der von Plechanow zugunsten der Bourgeoisie so schamlos entstellten Dialektik darin, daß *‚der Krieg einfach eine Fortsetzung der Politik mit andern'* (nämlich gewaltsamen) *‚Mitteln'* ist ... Und gerade das war stets der Standpunkt von Marx und Engels, die *jeden* Krieg als eine *Fortsetzung* der Politik der betreffenden interessierten Mächte — und der *verschiedenen Klassen* in ihnen — in dem betreffenden Zeitabschnitt auffaßten.

* W. I. Lenin, Werke, 4. Ausgabe, Bd. 21, S. 276, russ.; siehe auch „Sozialismus und Krieg", Dietz Verlag, Berlin 1955, S. 11.

Der grobe Chauvinismus Plechanows entspringt ganz genau der gleichen theoretischen Einstellung wie der raffiniertere, versöhnlich-süßliche Chauvinismus Kautskys...

Sehen wir uns aber die theoretischen Voraussetzungen der Erwägungen Kautskys näher an, so entdecken wir eben jene Auffassung, die von Clausewitz vor rund 80 Jahren verspottet worden ist, nämlich daß angeblich mit Kriegsausbruch die geschichtlich vorbereiteten politischen Beziehungen zwischen den Völkern und Klassen aufhören, daß ein ganz anderer Zustand eintrete! daß es ‚einfach' Angreifer und Verteidiger, ‚einfach' eine Abwehr der ‚Feinde des Vaterlands' gebe!"*

Und in einem Vortrag über „Krieg und Revolution", gehalten am 14. (27.) Mai 1917, kam Lenin, um den Unterschied zwischen ungerechten reaktionären und gerechten fortschrittlichen Kriegen auseinanderzusetzen, wieder auf Clausewitz zurück. Er sagte: „Bekannt ist der Ausspruch von Clausewitz, einem der berühmtesten Schriftsteller über die Philosophie des Krieges und die Geschichte des Krieges, der lautet: ‚Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln.' Dieser Ausspruch stammt von einem Schriftsteller, der kurz nach der Epoche der napoleonischen Kriege die Geschichte der Kriege erforscht und die philosophischen Lehren aus dieser Geschichte gezogen hat. Dieser Schriftsteller, dessen Grundgedanken heute von jedem denkenden Menschen unbedingt geteilt werden, hat schon vor rund 80 Jahren das bei Philistern und Ignoranten gängige Vorurteil bekämpft, daß man den Krieg von der Politik der entsprechenden Regierungen, der entsprechenden Klassen loslösen könne, daß man den Krieg irgendwann als einen einfachen Überfall, der den Frieden stört, mit darauffolgender Wiederherstellung dieses gestörten Friedens betrachten könne. Sich schlagen und sich vertragen! Das ist eine primitive, von Ignorantentum zeugende Auffassung, die schon vor Jahrzehnten widerlegt worden ist und durch jede halbwegs sorgfältige Analyse einer beliebigen geschichtlichen Epoche von Kriegen widerlegt wird."**

* W. I. Lenin, Werke, 4. Ausgabe, Bd. 21, S. 194/195, russ.; siehe auch „Der Zusammenbruch der II. Internationale, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 18/19. In diesem Zusammenhang zitiert Lenin in einer Fußnote die in den Auszügen enthaltene Stelle aus Bd. III, Buch 8, Kapitel 6 B, S. 139/140; vgl. die vorliegende Ausgabe, S. 35/36.

** W. I. Lenin, Werke, 4. Ausgabe, Bd. 24, S. 363/364, russ.

Es ist somit das unbestreitbare Verdienst von Clausewitz, daß er den Wesenskern des Zusammenhangs zwischen Krieg und Politik herausgeschält hat. Vor ihm hatten zwar manche einsichtigen Militärfachleute wie der preußische General C. K. Bülow oder die russischen Heerführer P. A. Rumjanzew und W. A. Suworow bereits politische Elemente in die Kriegswissenschaft eingeschlossen, aber vorherrschend war noch im 18. Jahrhundert die „primitive Auffassung", daß der Krieg etwas Selbständiges, von der Politik Losgelöstes sei, und sogar ein Staatsmann und Feldherr wie König Friedrich II. von Preußen hatte den Krieg als das Primäre und die Politik mehr als ein Mittel des Krieges betrachtet. Was gar die Epigonen des deutschen Militarismus betrifft, die Ludendorff und Hitler, so verkehrten sie mit ihrer Konzeption vom „totalen Krieg" die Clausewitzsche Lehre in ihr gerades Gegenteil. Es ist deshalb nicht richtig, Clausewitz als den Vorläufer und Lehrmeister dieser „Ignoranten" des 20. Jahrhunderts zu bezeichnen, wie das geschehen ist. Man sollte das um so weniger tun, als Clausewitz in seinen Schriften durchaus zwischen Eroberungs- und Verteidigungskriegen, zwischen Kabinetts- und Volkskriegen unterscheidet, wodurch er unleugbar ein Element des Demokratismus hineinbringt, ja, um mit Lenin zu sprechen, einen „Schritt zum Marxismus" macht.

Aber natürlich vermochte Clausewitz noch nicht zu erkennen, daß der Krieg die Fortsetzung, das Instrument der Politik einer bestimmten *Klasse* zur *gewaltsamen* Durchsetzung bestimmter ökonomischer und politischer Ziele dieser Klasse ist und daß danach der Charakter des Krieges und die Art der Kriegführung bestimmt werden. Das blieb den Klassikern des Marxismus vorbehalten, Marx, Engels und Lenin, die damit eine qualitativ neue Definition vom Kriege gaben, die es ermöglicht, fortschrittliche und reaktionäre Kriege eindeutig auseinanderzuhalten und die Haltung der Arbeiterklasse zu jedem konkreten Krieg einwandfrei festzulegen. Lenin brachte das auf die einfachste Formel, als er im August—Oktober 1916 sinngemäß schrieb: Ist die Politik eine imperialistische Politik, so ist auch der Krieg, der ihr entspringt, ein imperialistischer Krieg. Ist die Politik eine nationale Befreiungspolitik, so ist der Krieg, der ihr entspringt, ein nationaler Befreiungskrieg. Im ersten Fall ist der Krieg reaktionär

und die Phrase von der Verteidigung des Vaterlandes ein einziger Betrug am Volke. Im zweiten Fall ist der Krieg fortschrittlich ...*

Noch deutlicher drückte er es 1918, nach dem Sieg der Oktoberrevolution, in der Polemik gegen die „linken Kommunisten" aus: „Wird der Krieg von der Ausbeuterklasse zum Zweck der Festigung ihrer Klassenherrschaft geführt, so ist das ein verbrecherischer Krieg, und die ‚Vaterlandsverteidigung' ist in einem *solchen Krieg* eine Niedertracht und ein Verrat am Sozialismus. Wird der Krieg vom Proletariat geführt, das seine Bourgeoisie besiegt hat, wird er geführt, um den Sozialismus zu festigen und aufzubauen, so ist der Krieg gerecht und ‚heilig'.

Nach dem 25. Oktober 1917 sind wir Vaterlandsverteidiger. ... das *sozialistische* Vaterland *müssen* wir *unbedingt* verteidigen ... Als wir Vertreter der unterdrückten Klasse waren, haben wir uns zur Verteidigung des Vaterlandes im imperialistischen Krieg nicht leichtfertig verhalten, wir haben eine solche Verteidigung grundsätzlich abgelehnt. Nachdem wir zu Vertretern der herrschenden Klasse geworden sind, die begonnen hat, den Sozialismus aufzubauen, verlangen wir von allen, daß sie sich zur Verteidigung des Landes *ernsthaft* verhalten. Sich zur Verteidigung des Landes ernsthaft verhalten heißt sich gründlich darauf vorbereiten und das Kräfteverhältnis streng berücksichtigen. Sind die Kräfte nachweislich schwach, so ist das wichtigste Mittel der Verteidigung der *Rückzug tief in das Innere des Landes* (wer darin eine nur für diesen Fall zurechtgemachte Formel sieht, der kann bei dem alten Clausewitz, einem großen Militärschriftsteller, über die Lehren der Geschichte in dieser Beziehung nachlesen). Bei den ‚linken Kommunisten' aber ist keine Spur davon zu merken, daß sie begriffen hätten, was Kräfteverhältnis bedeutet."**

Mit dieser letzten Bemerkung, die sich auf den Gewaltfrieden von Brest-Litowsk bezieht, betritt Lenin bereits das „Grenzgebiet" von Politik und militärischer Strategie, wie ihn überhaupt in dem Werke „Vom Kriege" keineswegs nur die philosophische und die

* Vgl. „Über eine Karikatur auf den Marxismus und über den ‚imperialistischen Ökonomismus'" in: W. I. Lenin, Werke, 4. Ausgabe, Bd. 23, S. 21, russ.
** W. I. Lenin, „Über ‚linke' Kinderei und Kleinbürgerlichkeit", in: W. I. Lenin, Werke, 4. Ausgabe, Bd. 27, S. 299/300, russ.

politische Seite, sondern auch militärische Fragen interessierten. Davon zeugen seine Auszüge über solche vorwiegend oder ausschließlich militärischen Probleme wie Angriff und Verteidigung, Manöver und Gefecht, Generalstab und Feldherr, über Besetzung von Territorium und Vernichtung der Streitkräfte, über die geschichtlichen Veränderungen in der Kriegskunst und die Rolle der Volksmassen im Krieg. Es ist richtig, daß Lenin die ausführlichen Schilderungen von Clausewitz über Kriege und Schlachten im 19. Jahrhundert weder zitiert noch glossiert hat. Aber daraus kann man lediglich schließen, daß er die Kriegführung des 19. Jahrhunderts unter den modernen Bedingungen des 20. Jahrhunderts für überholt und nicht mehr anwendbar hielt. Insofern, aber nur insofern, ist die Behauptung zutreffend, daß Clausewitz der Theoretiker der Manufakturperiode des Krieges war. Das gilt jedoch nicht für die allgemeinen Gedankengänge und Schlußfolgerungen von Clausewitz, und wenn W. Sorin in Nr. 1 der Zeitung „Prawda" von 1923 Lenins mündlich geäußerte Meinung wiedergab, „daß es für die Parteiarbeiter nur nützlich sein könne, die Werke von Clausewitz gründlich zu studieren"*, so trifft das mit der oben gemachten Einschränkung auch auf die politischen und militärischen Arbeiterfunktionäre in der Gegenwart und in Deutschland zu.**

Aus dem Gesagten ergibt sich auch die Unhaltbarkeit der lange verbreiteten Auffassung, daß Lenin sich nicht als Militärsachverständiger betrachtet, Clausewitz' Werke nicht vom militärischen Standpunkt aus bewertet und keine Leitsätze über militärische Fragen hinterlassen habe.***

Diese Auffassung läßt sich nicht aufrechterhalten und ist vom XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion gebührend zurückgewiesen worden. Tatsächlich hat sich Lenin zeit seines Lebens mit militärischen Fragen befaßt, war er als Politiker und Staatsmann zugleich Stratege und Feldherr. Seine Frau, N. K. Krupskaja, schreibt darüber in ihren Erinnerungen: „Iljitsch

* Lenin-Sammelband XII, S. 390, russ.

** Die konkrete Möglichkeit hierzu wird vom Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung durch die Herausgabe der Clausewitz-Biographie von Franz Fabian und des Werkes „Vom Kriege" mit Vorwort und Anmerkungen von Prof. Dr. Ernst Engelberg und Generalmajor a. D. Dr. Otto Korfes geboten.

*** Vgl. den Aufsatz „Lenin als Militärwissenschaftler" von Oberst I. Tschaschnikow in „Militärwissenschaftliche Aufsätze" Heft 6, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1956, S. 5/6.

las nicht nur alles, was Marx und Engels über Revolution und Aufstand geschrieben hatten ...; er las auch viele Bücher über die Kriegskunst ... Er beschäftigte sich damit bedeutend mehr, als bekannt ist ..."* Und M. I. Kalinin, der 1946 verstorbene Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR, schrieb in dem Artikel „Lenin über die Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes": „Das Studium dieses Materials" (über die militärische Tätigkeit Lenins — O. Br.) „würde anschaulich zeigen, wie gründlich Lenin die Kriegskunst, die militärische Strategie und Taktik gekannt hat.** Das wird ferner bestätigt durch Schilderungen von Zeitgenossen, wie beispielsweise von N. I. Podwoiski (1917 Vorsitzender der Militärorganisation beim Zentralkomitee der Bolschewistischen Partei und des Revolutionären Militärkomitees beim Petrograder Sowjet), Oberst S. I. Aralow (1918/19 Leiter der Operationsabteilung [Chef des Stabes] im Volkskommissariat für Kriegswesen und Mitglied des Obersten Kriegsrats der Russischen Sowjetrepublik) und Marschall der Sowjetunion S. M. Budjonny (im Bürgerkrieg Oberbefehlshaber der 1. Reiterarmee).*** Ein weiterer Beweis sind Lenins Reden, Schriften und Dokumente über militärische Fragen, die teils in den Werken verstreut sind, teils erst jetzt in Sammelbänden veröffentlicht werden.†

Zusammenfassend kann man also sagen, daß Lenin den Krieg als eine soziale und politische Erscheinung sowie die Kriegführung als eine Wissenschaft und Kunst gründlich erforscht und sowohl durch seine theoretischen Arbeiten als auch durch seine praktische Tätigkeit eine neue, die sowjetische Militärwissenschaft begründet hat.

Wer die Probleme des Krieges vom marxistischen Standpunkt aus studieren und die moderne Militärwissenschaft und Kriegskunst meistern will, der kann auf dieses reiche militärische Erbe Lenins nicht verzichten. Der muß ergänzend auch die Werke von

---

* Ebenda, S. 7

** Ebenda, S. 11

*** Siehe „Über Lenins militärische Tätigkeit in den Oktobertagen 1917", Aufzeichnungen aus dem Nachlaß von N. I. Podwoiski, und „Über Lenins militärische Tätigkeit im Interventions- und Bürgerkrieg 1918—1920", Erinnerungen von S. I. Aralow und S. M. Budjonny, in den Beilagen zu Heft 2/3 und 4, Jahrgang 1957, der Zeitschrift „Militärwesen".

† W. I. Lenin, „Militärische Dokumente (1917–1920)", Moskau 1956, und W. I. Lenin, „Über Krieg, Armee und Militärwissenschaft", in zwei Bänden, Moskau 1957, beide im Militärverlag des Ministeriums für Verteidigung der UdSSR, Moskau 1956/57, russ.

Clausewitz, dem klassischen bürgerlichen Theoretiker und Historiker des Krieges, und von Engels, dem ersten Militärtheoretiker der Arbeiterklasse, lesen. Die vorliegende Ausgabe soll zu einem solchen systematischen Studium anregen. (Sie hält sich streng an den Text im Lenin-Sammelband XII, wobei die Auszüge mit der 1832 bis 1834 bei Ferdinand Dümmler in Berlin erschienenen und von Lenin benutzten ersten Ausgabe des Werkes „Vom Kriege" verglichen, einige Schreib- oder Druckfehler beseitigt und einzelne Wörter der heutigen Rechtschreibung angepaßt wurden.) Indem wir das Erbe sowohl der klassischen bürgerlichen als auch und vor allem der marxistischen, das heißt heute der sowjetischen, sozialistischen Militärwissenschaft sammeln, pflegen, verarbeiten und schöpferisch auf die Gegenwart anwenden, erwerben wir einen nicht geringen Teil jenes geistigen Rüstzeugs, das uns befähigt, jede imperialistische Aggression nicht nur abzuwehren, sondern auch zu vereiteln und die friedliche Entwicklung der Menschheit zum Sozialismus zu sichern.

Otto Braun

AUSZÜGE
UND
RANDGLOSSEN

BIOGRAPHISCHE NOTIZ ÜBER CLAUSEWITZ

Aus „Allgemeine Deutsche Biographie“[1] (Bd. IV): **Clausewitz** 1780—1831. „In Berlin hörte *Clausewitz* in den Jahren nach dem Kriege (d. h. nach 1806)[2] Professor Kiesewetters philosophische Vorträge, denen er mit lebendigem Interesse folgte. Die Spuren von dessen dialektischer Methode sollen sich noch in der Gedankenentwicklung seiner rein theoretischen Werke finden“ (S. 286).

((= Kantianer[3]))

HINTERLASSENE WERKE des GENERALS CARL von CLAUSEWITZ ÜBER KRIEG UND KRIEGFÜHRUNG[4]

VOM KRIEGE. BAND I
*Berlin 1832**

I.

S. **XVI** „... daß der Krieg nichts ist als die fortgesetzte Staatspolitik mit andern Mitteln“[5].

S. 28 (§ 24 — Erstes Kapitel „Was ist der Krieg“ — Erstes Buch: „Über die Natur des Krieges“)[6]:

„24. Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln.

So sehen wir also, daß der Krieg nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument ist, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit andern Mitteln. Was dem Kriege nun noch eigentümlich bleibt, bezieht sich bloß auf die eigentümliche Natur seiner Mittel. Daß die Richtungen und Absichten der Politik mit diesen Mitteln nicht in Widerspruch treten, das kann die Kriegskunst im allgemeinen und der Feldherr in jedem einzelnen Falle fordern, und dieser Anspruch ist wahrlich nicht gering; aber wie stark er auch in einzelnen Fällen auf die politischen Absichten zurückwirkt, so muß dies doch immer nur als eine Modifikation derselben gedacht

* Die Auszüge aus Clausewitz' Buch und die Randglossen dazu trug Lenin in ein besonderes Heft ein, das die Archiv-Nummer 18674 hat. In den Auszügen hat Lenin die Hervorhebungen von Clausewitz mit wenigen Ausnahmen, die meist in Fußnoten vermerkt sind, beibehalten. *Die Red.*

werden, denn die politische Absicht ist der Zweck, der Krieg ist das Mittel, und niemals kann das Mittel ohne Zweck gedacht werden." (der ganze § 24)

Beginn der Abtrennung (Absonderung) des Objektiven vom Subjektiven

S. 29: „Wir müssen aber hier, damit der Leser nicht falsche Vorstellungen unterlege, bemerken, daß mit dieser *natürlichen Tendenz* des Krieges nur die philosophische, die eigentlich *logische*, gemeint ist und keineswegs die Tendenz der wirklich im Konflikt begriffenen Kräfte, so, daß man sich z. B. darunter alle Gemütskräfte und Leidenschaften der Kämpfenden denken sollte."

[[**vorher** führte Clausewitz aus: „Je ... stärker die Motive des Krieges sind, je mehr sie das ganze Dasein der Völker umfassen (S. 28), ... um so mehr fallen das kriegerische Ziel und der politische Zweck des Krieges zusammen, um so reiner kriegerisch, weniger politisch, scheint der Krieg zu sein. Je schwächer aber Motive und Spannungen sind, um so weniger wird die natürliche Richtung des kriegerischen Elementes, nämlich *der Gewalt*, in die Linie fallen, welche die Politik gibt, um so mehr muß also der Krieg von seiner natürlichen Richtung abgelenkt werden, um so verschiedener ist der politische Zweck von dem Ziel eines *idealen* Krieges, um so mehr scheint der Krieg *politisch* zu werden." (S. 28—29)

hervorgehoben

von mir

Das bedeutet NB*: Schein ist noch nicht Wirklichkeit. Der Krieg scheint um so „kriegerischer" zu sein, je tiefer politisch er ist; — um so „politischer", je *weniger* tief politisch er ist.]]

* Notabene — wohlgemerkt. *Die Red.*

„Wenn es also, um zur Hauptsache zurückzukehren, auch wahr ist, daß bei der einen Art Krieg die Politik ganz zu verschwinden scheint, während sie bei der andern Art sehr bestimmt hervortritt, so kann man doch behaupten, daß die eine so politisch sei wie die andere ...“ (S. 29)

(§ 27. S. 30)

„Wir sehen also, *erstens:* daß wir uns den Krieg, unter allen Umständen, als kein *selbständiges Ding,* sondern als ein politisches Instrument zu denken haben; und nur mit dieser Vorstellungsart ist es möglich, nicht mit der sämtlichen Kriegsgeschichte in Widerspruch zu geraten. Sie allein schließt das große Buch zu verständiger Einsicht auf. — *Zweitens:* zeigt uns eben diese Ansicht, wie verschieden die Kriege nach der Natur ihrer Motive und der Verhältnisse, aus denen sie hervorgehen, sein müssen.“ (S. 30)

NB

NB

„Der Krieg ist also nicht nur ein wahres Chamäleon, weil er in jedem konkreten Falle seine Natur etwas ändert, sondern er ist auch seinen Gesamterscheinungen nach, in Beziehung auf die in ihm herrschenden Tendenzen, eine wunderliche Dreifaltigkeit, zusammengesetzt aus der ursprünglichen Gewaltsamkeit seines Elements, dem Haß und der Feindschaft, die wie ein *blinder Naturtrieb* anzusehen sind, aus dem Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls, die ihn zu einer *freien Seelentätigkeit* machen, und aus der untergeordneten Natur eines politischen Werkzeugs, wodurch er *dem bloßen Verstande* anheimfällt.

!

NB

Die erste dieser drei Seiten ist mehr dem Volke, die zweite mehr dem Feldherrn und seinem Heer, die dritte mehr der Regierung zugewendet." (S. 31)

Sehr treffend über die politische *Seele*, den Sinn, den Inhalt des Krieges und sein *„volkstümliches"* Äußere!

„Zweck und Mittel im Kriege" (Buch 1, Kapitel 2) — die Streitkraft vernichten und das Land erobern. *Wozu?* Um den *Willen* des Feindes zu bezwingen und ihn zur Unterzeichnung des Friedens geneigt zu machen.

NB stimmt!

„... im Friedensschluß ersterben jedesmal eine Menge Funken, die im stillen fortgeglüht hätten, und die Spannungen lassen nach, weil alle dem Frieden zugewandten Gemüter, deren es in jedem Volk und unter allen Verhältnissen ... eine große Anzahl gibt, sich aus der Richtung des Widerstandes ganz abwenden." (S. 33—34)

nur „selten"??

„Kampf ist ursprünglich die Äußerung *feindseliger Gefühle;* es wird aber allerdings in unsern großen Kämpfen, die wir Krieg nennen, aus dem feindseligen Gefühl häufig nur eine feindselige *Absicht*, und es pflegt, dem Einzelnen wenigstens, kein feindseliges Gefühl gegen den Einzelnen beizuwohnen. Nichtsdestoweniger geht es nie ohne eine solche Gemütstätigkeit ab. Der Nationalhaß, an dem es auch bei unsern Kriegen selten fehlt, vertritt bei dem Einzelnen gegen den Einzelnen, mehr oder weniger stark, die individuelle Feindschaft. Wo aber auch dieser fehlt und anfangs keine Erbitterung war, entzündet sich das feindselige Gefühl an dem Kampfe

selbst, denn eine Gewaltsamkeit, die jemand auf höhere Weisung an uns verübt, wird uns zur Vergeltung und Rache gegen ihn entflammen, früher noch, ehe wir es gegen die höhere Gewalt sein werden, die ihm gebietet, so zu handeln. Dies ist menschlich, oder auch tierisch, wenn man will, aber es ist so."[7] (S. 122)

(Der Nationalhaß — in **jedem** Kriege ...)

S. 143:

„Der Krieg ist ein Akt des menschlichen Verkehrs.

Wir sagen also, der Krieg gehört nicht in das Gebiet der Künste und Wissenschaften, sondern in das Gebiet des gesellschaftlichen Lebens. Er ist ein Konflikt großer Interessen, der sich blutig löst, und nur darin ist er von den andern verschieden. Besser als mit irgendeiner Kunst, ließe er sich mit dem Handel vergleichen, der auch ein Konflikt menschlicher Interessen und Tätigkeiten ist, und *viel* (hervorgehoben von Clausewitz) näher steht ihm die Politik, die ihrerseits wieder als eine Art Handel in größerem Maßstabe angesehen werden kann. Außerdem ist sie der Schoß, in welchem sich der Krieg entwickelt; in ihr liegen die Lineamente desselben schon verborgen angedeutet, wie die Eigenschaften der lebenden Geschöpfe in ihren Keimen."[8] (S. 143)

NB

S. 184 ...„Der General *Scharnhorst*, welcher in seinem Taschenbuche über den **eigentlichen** Krieg **am besten** geschrieben hat..."*[9] (S. 184)

unter anderem:

---

* Von Lenin hervorgehoben. *Die Red.*

In Kapitel 5 „Kriegerische Tugend (Heldenmut*) des Heeres", Buch 3 — von der Strategie überhaupt,[10] — sagt Clausewitz u. a.:

NB

„Wie sorgfältig man sich also auch den Bürger neben dem Krieger in einem und demselben Individuum ausgebildet denken, wie sehr man sich die Kriege nationalisieren und wie weit man sie sich in einer Richtung hinaus denken möge, entgegengesetzt den ehemaligen Condottieris: niemals wird man die Individualität des Geschäftsgangs aufheben können, und wenn man das nicht kann, so werden auch immer diejenigen, welche es treiben und so lange sie es treiben, sich als eine Art Innung ansehen, in deren Ordnungen, Gesetzen und Gewohnheiten sich die Geister des Krieges vorzugsweise fixieren. Und so wird es auch in der Tat sein. Man würde also, bei der entschiedensten Neigung, den Krieg vom höchsten Standpunkt aus zu betrachten, sehr Unrecht haben, den Innungsgeist (Esprit de Corps)** mit Geringschätzung anzusehen, der mehr oder weniger in einem Heer vorhanden sein kann und muß." (S. 216)

Kapitel 6 — „Die Kühnheit" — gleichfalls im 3. Buch —

Vorsicht und Furchtsamkeit

... „In der ganzen Schar der Vorsichtigen befindet sich eine ansehnliche Majorität, die es aus Furchtsamkeit ist." (S. 222)

... „Selbst die Tollkühnheit, d. h. die Kühnheit ohne allen Zweck, ist nicht mit

* Im Manuskript steht das Wort „Heldenmut" über dem Wort „Tugend". *Die Red.*

** Die eingeklammerten Worte stammen von Clausewitz. *Die Red.*

Geringschätzung anzusehen; im Grunde ist es dieselbe Kraft des Gemüts, nur ohne alles Zutun des Geistes, in einer Art Leidenschaft ausgeübt. Nur wo die Kühnheit sich gegen den Gehorsam auflehnt, ..." ist sie ein Übel ... (S. 222)

„Daß bei einem gleichen Grade von Einsicht im Kriege tausendmal mehr verdorben wird durch Ängstlichkeit als durch Kühnheit, das brauchen wir wohl nur auszusprechen, um des Beifalls unserer Leser gewiß zu sein." (S. 223)

„Allen Kräften des Gemüts benimmt das Hinzutreten des lichten Gedankens, oder gar das Vorherrschen des Geistes, einen großen Teil ihrer Gewalt. Darum wird die Kühnheit *immer seltener, je höher wir hinaufsteigen in den Graden;* denn wenn auch die Einsicht und der Verstand nicht mit diesen Graden wachsen sollten, so werden doch den Führern in ihren verschiedenen Stationen die objektiven *Größen, Verhältnisse* und *Rücksichten* von außen her so viel und stark aufgedrungen, *daß sie gerade nur um so mehr davon belastet sind, je weniger es die eigene Einsicht ist.*" (S. 223 — hervorgehoben von Clausewitz.) NB

„Je höher wir in den Führerstellen hinaufsteigen, um so mehr wird Geist, Verstand und Einsicht in der Tätigkeit vorherrschend, um so mehr wird also die Kühnheit, welche eine Eigenschaft des Gemüts ist, zurückgedrängt, und darum finden wir sie in den höchsten Stellen so selten, aber um so bewundernswürdiger ist sie auch dann." (S. 225)

Ende des I. Bandes

VOM KRIEGE. BAND II
(Berlin 1833)

„Verbindet sich mit jener Energie der Kräfte eine weise Mäßigung in den vorgesetzten Zwecken, so entsteht jenes Spiel von glänzenden Schlägen und vorsichtiger Zurückhaltung, welches wir in Friedrichs des Großen Kriegen bewundern müssen."[11] (S. 10)

„...der Bedrängte wird... sein ganzes und letztes Vertrauen in die moralische Überlegenheit setzen, welche die Verzweiflung jedem Mutigen gibt, er wird die höchste Kühnheit als die höchste Weisheit betrachten, allenfalls noch kecker List die Hand reichen und, wenn kein Erfolg ihm werden soll, in einem ehrenvollen Untergange das Recht zu künftiger Auferstehung finden." (S. 11)

„das Recht (des Besiegten) zur Auferstehung"

„...daß nach den gewöhnlichen Erfahrungen eine Schwadron von 150 Pferden, ein Bataillon von 800 Mann und eine Batterie von 8 sechspfündigen Geschützen ungefähr gleich viel kosten..." (S. 15)

und jetzt?

...„Der Krieg ist mehr für den Verteidiger als für den Eroberer da, denn der Einbruch hat erst die Verteidigung (S. 166 bis 167) herbeigeführt, und mit ihr erst den Krieg. Der Eroberer ist immer friedliebend (wie Bonaparte auch stets behauptet hat)*, er zöge ganz gern ruhig in unsern Staat ein; damit er dies aber nicht

haha! geistreich!

* Die eingeklammerten Worte stammen von Clausewitz. *Die Red.*

könne, darum müssen wir den Krieg wollen und also auch vorbereiten ..."[12] (S. 167)

„in den meisten Fällen"
NB

„sogar ohne Aufstand"

...„Obgleich der Einfluß eines einzelnen Bewohners des Kriegsschauplatzes auf den Krieg in den meisten Fällen nicht bemerklicher ist, als die Mitwirkung eines Wassertropfens bei dem ganzen Strom, so ist doch, selbst in Fällen, wo von gar keinem Volksaufstand die Rede ist, der *Gesamteinfluß*, den die Einwohner des Landes auf den Krieg haben, nichts weniger als unmerklich."[13] (S. 170)

(Insbesondere [als Beispiel]: die Übermittlung von Nachrichten an die Armee, S. 170—171)

„Wer über diese Betrachtungen" ((über das politische Gleichgewicht etc.)) „wie über utopische Träume lacht, der tut es auf Kosten der philosophischen Wahrheit. Wenn diese uns die Verhältnisse erkennen läßt, in welchen die wesentlichen Elemente der Dinge zueinander (S. 173—174) stehen, so wäre es freilich unüberlegt, mit Übergehung aller zufälligen Einmischungen daraus Gesetze herleiten zu wollen, nach welchen jeder einzelne Fall geregelt werden könnte. Wer sich aber, nach dem Ausdruck eines großen Schriftstellers, nicht über die Anekdote erhebt*, die ganze Geschichte daraus zusammenbaut, überall mit dem Individuellsten, mit der Spitze des Ereignisses anfängt und nur so tief hinuntersteigt, als er eben Veranlassung findet, also niemals auf die tief im Grunde herrschenden allgemeinen Verhältnisse kommt: dessen Meinung wird auch niemals für mehr als einen Fall Wert haben,

* Die Worte „nicht über die Anekdote erhebt" sind bei Clausewitz hervorgehoben. *Die Red.*

und dem wird freilich, was die Philosophie für die Allgemeinheit der Fälle ausmacht, wie ein Traum erscheinen."[14] (S. 174)

„Die allgemeinen Verhältnisse, aus denen ein Krieg hervorgeht und die natürlich seine Grundlage ausmachen, bestimmen auch seinen Charakter; wir werden davon in der Folge beim Kriegsplan mehr zu sagen haben. Diese allgemeinen Verhältnisse aber haben die meisten Kriege zu einem Halbdinge gemacht, wo die eigentliche Feindschaft sich durch einen solchen Konflikt von Beziehungen winden mußte, daß sie nur ein sehr schwaches Element blieb."[15] (S. 197)

NB

„... *dunkel nach dem bloßen Takt des Urteils* (hervorgehoben vom Verfasser), wie das meiste, was im Kriege geschieht..."[16] (S. 202)

(und nicht nur im Kriege)

„Es ist bei diesem Gegenstand" (Einfluß des Gebirges auf den Krieg) „wie in der Dioptrik, die Bilder nehmen an Stärke des Lichtes zu, wenn man den Gegenstand in einer gewissen Richtung fortbewegt; aber nicht so weit man will, sondern bis sie den Brennpunkt erreichen, über den hinaus alles umgekehrt wird."[17] (S. 279)

(eine solche Flußverteidigung könnte man „die elegante" nennen..., aber)

„... aber da Eleganz leicht an Fatuität hinstreift und diese im Kriege nicht so leicht verziehen werden würde wie in der Gesellschaft, so hat man doch wenig Beispiele dieser eleganten Art."[18] (S. 308)

geistreich!

„Von der praktischen, aber freilich sehr unbestimmten Bedeutung, welche der Begriff eines Schlüssels des Landes in den

((Beispiel der Dialektik))

NB

„>bestimmter=
>einseitiger"...

Erzählungen der Feldherrn hat, wenn sie von ihren Kriegsunternehmungen sprechen, mußte man zu einer bestimmteren, also einseitigern, übergehen, wenn man ein System daraus entwickeln wollte."[19] (S. 334)

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERLIN

23. Kapitel „Schlüssel des Landes"

geistreich und klug!

...„Meistens liegt der beste Schlüssel zum Lande im feindlichen Heer..." (S. 338)

die Mehrheit der Kriege = bloße Beobachtung

„Nun kann man sich nicht verhehlen, daß die große Mehrheit der Kriege und Feldzüge einem reinen Beobachtungszustande viel näher liegt, als einem Kampf auf Leben und Tod, d. h. einem Kampf, wo wenigstens einer der beiden Teile die Entscheidung schlechterdings sucht."[20] (S. 392)

„Durch diese vorherrschende Wichtigkeit des topographischen Elements wird dasjenige Wissen und diejenige Tätigkeit des Generalstabes besonders in Anspruch genommen, welche als die eigentümlichsten desselben betrachtet zu werden pflegen.

der Generalstab = derjenige Teil des Heeres, welcher > am meisten schreibt und drucken läßt

Weil nun der Generalstab derjenige Teil des Heeres zu sein pflegt, welcher am meisten schreibt und drucken läßt: so folgt, daß diese Teile der Feldzüge historisch mehr fixiert werden, und es entspringt zugleich die ziemlich natürliche Neigung, sie zu systematisieren und aus der historischen Auflösung des einen Falles allgemeine Auflösungen für die folgenden Fälle zu machen. Dies aber ist ein vergebliches und also falsches Bestreben. Auch bei dieser mehr passiven, mehr an die Örtlichkeit gebundenen Kriegsart ist jeder Fall ein anderer und muß anders behandelt werden. Die vortrefflichsten raisonnie-

renden Memoiren (S. 428—429) über diese Gegenstände sind daher nur geeignet, mit ihnen vertraut zu machen, nicht aber als Vorschriften zu dienen; sie werden eigentlich wieder *Kriegsgeschichte*, nur eine diesen Kriegen eigentümliche Seite derselben.

So notwendig und achtungswert die Tätigkeit des Generalstabs ist, die wir hier nach der gewöhnlichen Ansicht als seine eigentümlichste bezeichnet haben, so müssen wir doch gegen die Usurpationen warnen, welche oft zum Nachteil des Ganzen daraus hervorgehen. Die Wichtigkeit, welche diejenigen Häupter desselben, die in diesem Zweige des Kriegsdienstes die stärksten sind, dabei bekommen, gibt ihnen oft eine gewisse allgemeine Herrschaft über die Geister, und am ersten über den Feldherrn selbst, und daraus entspringt denn eine zur Einseitigkeit führende Ideengewohnheit ..."[21] (S. 429)

„Engstirnigkeit des Stabes"

... „Ohne gebieterischen herrischen Willen, der bis auf das letzte Glied durchgreift, ist keine gute Heerführung möglich, und wer der Gewohnheit folgen wollte, immer das Beste von den (S. 437) Leuten (S. 438) zu glauben und zu erwarten, würde dadurch schon zu einer guten Heerführung ganz untüchtig sein." (S. 438)

ein guter Führer ... und Mißtrauen gegenüber den Leuten

„Indem wir nun den Blick noch einmal auf das Ganze richten, muß die Bemerkung entstehen, daß bei einem so schwachen Prinzip des Angriffs, bei so geringem Verlangen nach einer Entscheidung von beiden Seiten, bei so schwachen positiven Anregungen, bei so vielen innern Gegengewichten, welche auf- und zurückhalten, wie wir es uns hier denken — daß da der

der Unterschied zwischen Verteidigung und Angriff verschwindet

wesentliche Unterschied zwischen Angriff und Verteidigung immer mehr verschwinden muß. Bei Eröffnung des Feldzugs wird freilich der eine in das Kriegstheater des anderen vorrücken und dadurch gewissermaßen die Form des Angriffs annehmen; allein, es kann sehr wohl sein und geschieht sehr häufig, daß er bald genug alle seine Kräfte darauf verwendet, auf dem feindlichen Boden das eigene Land zu verteidigen. So stehen denn (S. 443) beide (S. 444) einander gegenüber, im Grunde in gegenseitiger Beobachtung; beide bedacht, nichts zu verlieren, vielleicht auch beide in gleichem Maße bedacht, sich einen positiven Gewinn zu verschaffen. Ja es kann geschehen, wie bei Friedrich dem Großen, daß der eigentliche Verteidiger darin seinen Gegner sogar überbietet." (S. 444)

auf fremdem Boden den eigenen Boden verteidigen

„Diese Seite nun des strategischen Manövrierens hat eben Veranlassung gegeben, dem Ganzen jene falsche Wichtigkeit beizulegen, von der wir oben gesprochen haben. Einmal hat man diese Geschicklichkeit mit dem ganzen intellektuellen Wert des Feldherrn verwechselt; dies ist aber ein großer Fehler, denn es ist, wie schon gesagt, nicht zu verkennen, daß in Augenblicken großer Entscheidungen andere moralische Eigenschaften des Feldherrn über die Gewalt der Umstände herrschen können. Ist diese Herrschaft mehr der Impuls großer Empfindungen und jener Blitze des Geistes, die fast unbewußt entstehen und also nicht an einer langen Gedankenkette fortlaufen: so ist sie ja darum nicht weniger eine echte Bürgerin der Kriegskunst, denn die Kriegs-

kunst ist ja weder ein bloßer Akt des Verstandes, noch sind die Tätigkeiten des Verstandes darin die höchsten. Zweitens hat man geglaubt, daß jede erfolglose Tätigkeit eines Feldzuges von einer solchen Geschicklichkeit (S. 446—447) des einen oder gar beider Feldherrn herrühren müsse, während sie doch ihren allgemeinen und hauptsächlichsten Grund immer in den allgemeinen Verhältnissen hatte, die der Krieg zu diesem Spiel machte." (S. 447)

der Krieg = ein Spiel

Dieses Spiel (des strategischen Manövrierens etc.) hat man als den „Gipfel der" (Kriegs-) „Kunst" betrachtet: (S. 447)

Umwälzung

„Diese Ansicht war in der Theorienwelt ziemlich allgemein vor den französischen Revolutionskriegen. Wie diese mit einem Male eine ganz andere Welt von kriegerischen Erscheinungen öffneten, die, anfangs etwas roh und naturalistisch, dann später unter Bonaparte in eine großartige Methode zusammengefaßt, Erfolge hervorbrachte, die das Erstaunen von jung und alt machten: da ließ man von den alten Mustern los und glaubte nun, das sei alles die Folge neuer Entdeckungen, großartiger Ideen usw., aber auch allerdings des veränderten gesellschaftlichen Zustandes. Man glaubte nun das Alte gar nicht mehr zu brauchen und auch nie wieder zu erleben. Wie aber bei solchen Umwälzungen der Meinungen immer Parteien (S. 447) entstehen (S. 448), so hat denn auch hier die alte ihre Ritter gefunden, welche die neuern Erscheinungen wie rohe Gewaltstöße betrachten, wie einen allgemeinen Verfall der Kunst, und die den Glauben haben, daß gerade das gleichgewichtige,

französische Revolution

erfolglose, nichtige Kriegsspiel das Ziel der Ausbildung sein müßte. Dieser letztern Ansicht liegt ein solcher Mangel an Logik und Philosophie zum Grunde, daß man sie nur eine trostlose Verwirrung der Begriffe nennen kann. Aber auch die entgegengesetzte Meinung, als wenn dergleichen nicht weiter vorkommen würde, ist sehr unüberlegt. Von den neuern Erscheinungen im Gebiet der Kriegskunst ist das allerwenigste neuen Erfindungen oder neuen Ideenrichtungen zuzuschreiben und das meiste den neuen gesellschaftlichen Zuständen und Verhältnissen." (S. 448)

NB

stimmt!

...„Wo es auch kein System, keinen Wahrheitsapparat gibt, da gibt es doch eine Wahrheit, und diese wird dann meistens nur durch ein geübtes Urteil und den (S. 451) Takt (S. 452) einer langen Erfahrung gefunden. Gibt also die Geschichte hier keine Formeln, so gibt sie doch hier wie überall *Übung des Urteils.*" (S. 452)

die Wahrheit liegt *nicht* in

den „Systemen"

VOM KRIEGE. BAND III

(NB. Dieser Band besteht nur aus Skizzen.[22])

S. 5: „Es ist also der Akt des Angriffs im Kriege, vorzugsweise aber in der Strategie ein beständiges Wechseln und Verbinden von Angriff und Verteidigung ...“[23]

S. 9: ...„Selten, oder wenigstens nicht immer, schreibt sich der Feldherr genau vor, was er erobern will, sondern er läßt es von den Ereignissen abhängen.“

S. 93: ...„Die meisten Kriege erscheinen nur wie eine gegenseitige Entrüstung, wobei jeder zu den Waffen greift, um sich selbst zu schützen und den andern Furcht einzuflößen und — gelegentlich ihm einen Streich beizubringen.“[24]

Alle Kriege sind derart, daß beide „nur sich selbst schützen“

Unter Bonaparte... hat er (der Krieg) „seine absolute Gestalt angenommen.“ (S. 96)

[(In Kapitel 2 [Buch 8]: „Absoluter und wirklicher Krieg“.)]

„...daß der Krieg ein Ding sein kann, was bald mehr, bald weniger Krieg ist.“ (S. 96)

(Dialektik)

...„Im achtzehnten Jahrhundert, zur Zeit der Schlesischen Kriege,[25] war der Krieg noch eine bloße Angelegenheit des Kabinetts, an welchem das Volk nur als blindes Instrument teilnahm; im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts standen die

18. und 19. Jahrhundert

Unterschied

beiderseitigen Völker in der Waagschale." (S. 101)

Historische Veränderungen im Charakter der Kriege: Tartarenschwärme — kleine Republiken der alten Welt — Rom — Vasallentum des Mittelalters — Ende des 17. und das 18. Jahrhundert.

NB

NB

. . . „**Das Volk** also, welches bei den Tartarenzügen **alles** im Kriege ist, bei den alten Republiken und im Mittelalter, wenn man den Begriff desselben gehörig auf die eigentlichen Staatsbürger beschränkt, **sehr vieles** gewesen war, ward bei diesem Zustand des achtzehnten Jahrhunderts **unmittelbar nichts**, sondern hatte bloß durch seine allgemeinen Tugenden oder Fehler noch einen mittelbaren Einfluß auf den Krieg."* (S. 111)

Die (französische) Revolution hat das alles umgestaltet. „Der Krieg war urplötzlich wieder eine Sache des Volkes geworden" (S. 116) „. . . das ganze Volk trat mit seinem natürlichen Gewicht in die Waagschale". (ibidem)

wichtig! (aber eine Ungenauigkeit: der Bourgeoisie und vielleicht der ganzen)

„Energie"

NB „Enthusiasmus" der Untertanen

„Seit Bonaparte also hat der Krieg, indem er zuerst auf der einen Seite, dann auch auf der andern wieder Sache des ganzen Volkes wurde, eine ganz andere Natur angenommen, oder vielmehr er hat sich seiner wahren Natur, seiner absoluten Vollkommenheit, sehr genähert. Die Mittel, welche aufgeboten worden sind, hatten keine sichtbare Grenze, sondern diese verlor sich in der Energie und dem Enthusiasmus der Regierungen und ihrer Untertanen." (S. 118)

„So war (S. 119) also das kriegerische Element, von allen konventionellen Schran-

* Die Hervorhebungen in diesem Auszug sind von Lenin. *Die Red.*

ken befreit, mit seiner ganzen natürlichen Kraft losgebrochen. Die Ursache war die Teilnahme, welche den Völkern an dieser großen Staatsangelegenheit wurde; und diese Teilnahme entsprang teils aus den Verhältnissen, welche die französische Revolution in dem Innern der Länder herbeigeführt hatte, teils aus der Gefahr, womit alle Völker von dem französischen bedroht waren.

„die Teilnahme, welche den Völkern wurde"

„die Veränderungen im Innern" (Revolution) und „Gefahr" ...

Ob es nun immer so bleiben wird, ob alle künftigen Kriege in Europa immer mit dem ganzen Gewicht der Staaten und folglich nur um große, den Völkern naheliegende Interessen geführt sein werden oder ob nach und nach wieder eine Absonderung der Regierung von dem Volke eintreten wird, dürfte schwer zu entscheiden sein, und am wenigsten wollen wir uns eine solche Entscheidung anmaßen." (S. 119)

Unser Ziel: „... zu zeigen, wie jede Zeit ihre eigenen Kriege, ihre eigenen beschränkenden Bedingungen, ihre eigene Befangenheit hatte. Jede würde also auch ihre eigene Kriegstheorie behalten, selbst wenn man überall, früh und spät, aufgelegt gewesen wäre, sie nach philosophischen Grundsätzen zu bearbeiten. Die Begebenheiten jeder Zeit (S. 119) müssen (S. 120) also mit Rücksicht auf ihre Eigentümlichkeiten beurteilt werden, und nur der, welcher nicht sowohl durch ein ängstliches Studium aller kleinen Verhältnisse als durch einen treffenden Blick auf die großen, sich in jede Zeit versetzt, ist imstande, die Feldherrn derselben zu verstehen und zu würdigen." (S. 120)

jede Zeit hat „ihre eigenen Kriege"

NB

„die Eigentümlichkeiten jeder Zeit" müssen berücksichtigt werden, damit man den Heerführer versteht

Der erste Fall, wenn es für den einen vorteilhaft ist abzuwarten (wenn es vorteilhaft ist, einen *Verteidigungs*krieg zu führen). Der zweite Fall — es ist vorteilhaft, die Zeit zu benutzen, die für die Zukunft nichts verheißt (ein *Angriffs*krieg ist vorteilhaft).

„Der dritte Fall, welcher vielleicht der gewöhnlichste ist, würde der sein, wo beide Teile von der Zukunft nichts Bestimmtes zu erwarten haben, wo also aus ihr auch kein Bestimmungsgrund genommen werden kann. In diesem Fall ist der Angriffskrieg offenbar demjenigen geboten, der politisch der Angreifende ist, d. h., der den positiven Grund hat; denn für diesen Zweck hat er sich bewaffnet, und alle Zeit, die verloren geht ohne hinreichendes Motiv, geht *ihm* (hervorgehoben von Clausewitz) verloren." (S. 133)

der „politisch" Angreifende (NB — *Begriff*)

„... wir haben ... bereits eingeräumt, daß die Natur des politischen Zweckes, die Größe unserer oder der feindlichen Forderung und unser ganzes politisches Verhältnis faktisch den entscheidendsten Einfluß auf die Kriegführung behauptet..." (S. 135)

„die Natur des politischen Zweckes" hat einen entscheidenden Einfluß auf die Kriegführung...

„Es ist in der europäischen Politik eine hergebrachte Sache, daß die Staaten sich in Schutz- und Trutzbündnissen zu gegenseitigem Beistand verpflichten, aber nicht so, als wenn die Feindschaft und das Interesse des einen dadurch eben das für den andern werden sollte, sondern indem sie sich einander, ohne Rücksicht auf den Gegenstand des Krieges und die Anstrengungen des Gegners, im voraus eine bestimmte, gewöhnlich sehr mäßige Kriegsmacht zusagen." (S. 136)

NB

„... ein jeder legt, nach Verhältnis der Gefahr, die er zu bestehen, und der Vorteile, die er zu erwarten hat, eine Aktie von 30- bis 40 000 Mann ein und tut, als könne er nichts als diese dabei verlieren." (S. 137)

... „Sie" (diese Art) „ist eine Halbheit, eine Anomalie, denn Krieg und Friede sind im Grund Begriffe, die keiner Gradation fähig sind; aber sie ist nichtsdestoweniger kein bloßes diplomatisches Herkommen, über welches sich die Vernunft hinwegsetzen könnte, sondern tief in der natürlichen Beschränktheit und Schwäche des Menschen gegründet." (S. 137)

„Steigerung", „Gradation" der Begriffe Krieg und Frieden

„Läßt man diesen Einfluß des politischen Zweckes auf den Krieg einmal zu, wie man ihn denn zulassen muß, so gibt es keine Grenze mehr, und man muß sich gefallen lassen, auch zu solchen Kriegen herunterzusteigen, die in *bloßer Bedrohung des Gegners* und in einem *Subsidium des Unterhandelns* (hervorgehoben von Clausewitz) bestehen." (S. 138)

NB

Sechstes Kapitel

B. „DER KRIEG IST EIN INSTRUMENT DER POLITIK"

(Band III). (Überschrift) (S. 139–150)

... „Diese Einheit" (die Einheit, zu welcher sich im „praktischen Leben" die widersprechendsten Elemente verbinden) „nun ist der *Begriff, daß der Krieg nur ein Teil des politischen Verkehrs sei, also durchaus nichts Selbständiges*" (hervorgehoben von Clausewitz). (S. 139)

das allerwichtigste Kapitel

„Man weiß freilich, daß der Krieg nur durch den politischen Verkehr der Regierungen und der Völker hervorgerufen

wird; aber gewöhnlich denkt man sich die Sache so, daß mit ihm jener Verkehr aufhöre und ein ganz anderer Zustand eintrete, welcher nur seinen eigenen Gesetzen unterworfen sei. (S. 139)

Wir (S. 140) behaupten dagegen: Der Krieg ist nichts als eine Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel. Wir sagen mit Einmischung anderer Mittel, um damit zugleich zu behaupten, daß dieser politische Verkehr durch den Krieg selbst nicht aufhört, nicht in etwas ganz anderes verwandelt wird, sondern daß er in seinem Wesen fortbesteht, wie auch die Mittel gestaltet sein mögen, deren er sich bedient, und daß die Hauptlinien, an welchen die kriegerischen Ereignisse fortlaufen und gebunden sind, nur seine Lineamente sind, die sich zwischen den Krieg durch bis zum Frieden fortziehen. Und wie wäre es anders denkbar? Hören denn mit den diplomatischen Noten je die politischen Verhältnisse verschiedener Völker und Regierungen auf? Ist nicht der Krieg bloß eine andere Art von Schrift und Sprache ihres Denkens? Er hat freilich seine eigene Grammatik, aber nicht seine eigene Logik. (S. 140)

NB

Hiernach kann der Krieg niemals von dem politischen Verkehr getrennt werden, und wenn dies in der Betrachtung irgendwo geschieht, werden gewissermaßen alle Fäden des Verhältnisses zerrissen, und es entsteht ein sinn- und zweckloses Ding.

Diese Vorstellungsart würde selbst dann unentbehrlich sein, wenn der Krieg ganz Krieg, ganz das ungebundene Element der Feindschaft wäre, denn alle die Gegenstände, auf welchen er ruht und die seine

Hauptrichtungen bestimmen: eigene Macht, Macht des Gegners, beiderseitige Bundesgenossen, gegenseitiger Volks- und Regierungscharakter usw., wie wir sie im ersten Kapitel des ersten Buches aufgezählt haben, sind sie nicht politischer Natur und hängen sie nicht mit dem ganzen politischen Verkehr so genau zusammen, daß es unmöglich ist, sie davon zu trennen? — Aber diese Vorstellungsart wird doppelt unentbehrlich (S. 140—141), wenn wir bedenken, daß der wirkliche Krieg kein so konsequentes auf das Äußerste gerichtetes Bestreben ist, wie er seinem Begriff nach sein sollte, sondern ein Halbding, ein Widerspruch in sich; daß er als solcher nicht seinen eigenen Gesetzen folgen kann, sondern als Teil eines andern Ganzen betrachtet werden muß — und dieses Ganze ist die Politik."

„Der Krieg = Teil eines Ganzen"
„dieses Ganze = die Politik"

„So macht also die Politik aus dem alles überwältigenden Element des Krieges ein bloßes Instrument; aus dem furchtbaren Schlachtschwert, was mit beiden Händen und ganzer Leibeskraft aufgehoben sein will, um damit einmal und nicht mehr zuzuschlagen, einen leichten handlichen Degen, der zuweilen selbst zum Rapier wird und mit dem sie Stöße, Finten und Paraden abwechseln läßt." (S. 141)

„Gehört der Krieg der Politik an, so wird er ihren Charakter annehmen. Sobald sie großartiger und mächtiger wird, so wird es auch der Krieg, und das kann bis zu der Höhe steigen, wo der Krieg zu seiner absoluten Gestalt gelangt." (S. 141)

„Nur durch diese Vorstellungsart wird der Krieg wieder zur Einheit, nur mit ihr kann man alle Kriege als Dinge *einer*

nur von diesem Standpunkt aus

sind „alle Kriege Dinge *einer* Art"

(hervorgehoben von Clausewitz) Art betrachten, und nur durch sie wird dem Urteil der rechte und genaue Stand und Gesichtspunkt gegeben, aus welchem die großen Entwürfe gemacht und beurteilt werden sollen. (S. 142)

NB

Freilich dringt das politische Element nicht tief in die Einzelheiten des Krieges hinunter, man stellt keine Vedetten und führt keine Patrouille (sic!) nach politischen Rücksichten: aber desto entschiedener ist der Einfluß dieses Elements bei dem Entwurf zum ganzen Kriege, zum Feldzug und oft selbst zur Schlacht."

„Es ist überhaupt nichts so wichtig im Leben, als genau den Standpunkt auszumitteln, aus welchem die Dinge aufgefaßt und beurteilt werden müssen, und an diesem festzuhalten; denn nur von *einem* (hervorgehoben vom Verfasser) Standpunkte aus können wir die Masse der Erscheinungen mit Einheit auffassen, und nur die Einheit des Standpunktes kann uns vor Widersprüchen sichern.

Wenn also auch bei Kriegsentwürfen der zwei- und mehrfache Standpunkt nicht zulässig ist, wonach die Dinge angesehen werden könnten, jetzt mit dem Auge des Soldaten, jetzt mit dem des Administrators, jetzt mit dem des Politikers usw.: so fragt es sich nun, ob es denn notwendig die *Politik* ist, der sich alles übrige unterordnen muß.

ist die Politik die Hauptsache?

Daß (S. 143) die Politik alle Interessen der inneren Verwaltung, auch die der Menschlichkeit und was sonst der philosophische Verstand zur Sprache bringen könnte, in sich vereinigt und ausgleicht, wird vorausgesetzt; denn die Politik ist ja

was ist Politik?

nichts an sich, sondern ein bloßer Sachwalter aller dieser Interessen gegen andere Staaten. Daß sie eine falsche Richtung haben, dem Ehrgeiz, dem Privatinteresse, der Eitelkeit der Regierenden vorzugsweise dienen kann, gehört nicht hierher; denn in keinem Fall ist es die Kriegskunst, welche als ihr Präzeptor betrachtet werden kann, und wir können hier die Politik nur als Repräsentanten aller Interessen der ganzen Gesellschaft betrachten."

NB
ein Schritt zum Marxismus

Politik = „Repräsentant aller Interessen der ganzen Gesellschaft"

„Daß der politische Gesichtspunkt mit dem Kriege ganz aufhören sollte, würde nur denkbar sein, wenn die Kriege aus bloßer Feindschaft Kämpfe auf Leben und Tod wären; wie sie sind, sind sie nichts als Äußerungen der Politik selbst, wie wir oben gezeigt haben. Das Unterordnen des politischen Gesichtspunktes unter den militärischen wäre widersinnig, denn die Politik hat den Krieg erzeugt; sie ist die Intelligenz, der Krieg aber bloß das Instrument, und nicht umgekehrt. Es bleibt also nur das Unterordnen des militärischen Gesichtspunktes unter den politischen möglich.

...Kriege werden nicht aus bloßer Feindschaft geführt...

„die Politik hat den Krieg erzeugt"

Denken wir an die Natur des wirklichen Krieges, erinnern wir uns des im dritten Kapitel dieses Buches Gesagten: *daß jeder Krieg vor allen Dingen nach* (S. 143) *der* (S. 144) *Wahrscheinlichkeit seines Charakters und seiner Hauptumrisse aufgefaßt werden soll, wie sie sich aus den politischen Größen und Verhältnissen ergeben,* und daß oft, ja wir können in unsern Tagen wohl behaupten, *meistens* der Krieg wie ein organisches Ganzes betrachtet werden muß, von dem sich die einzelnen Glieder nicht absondern lassen, wo also jede einzelne

hervorgehoben vom Verfasser

Tätigkeit mit dem Ganzen zusammenströmen und aus der Idee dieses Ganzen hervorgehen muß: so wird es uns vollkommen gewiß und klar, daß der oberste Standpunkt für die Leitung des Krieges, von dem die Hauptlinien ausgehen, kein anderer als der der Politik sein könne.

NB Von diesem Standpunkte aus ... wird ... die Geschichte verständlicher." (S. 144)

... „Mit einem Wort, die Kriegskunst auf ihrem höchsten (S. 144) Standpunkte (S. 145) wird zur Politik, aber freilich eine Politik, die statt Noten zu schreiben Schlachten liefert."

... „Auch lehrt die allgemeine Erfahrung, daß, trotz der großen Mannigfaltigkeit und Ausbildung des heutigen Kriegswesens, die Hauptlineamente des Krieges doch immer von den Kabinetten bestimmt worden sind, d. h. von einer, wenn man technisch sprechen will, nur politischen, nicht militärischen Behörde."

Beispiel: die große Umwälzung in der Kriegskunst seit Ende des 18. Jahrhunderts[26]. Worin liegt ihre Ursache?

NB „Die ungeheuren Wirkungen der französischen Revolution nach außen sind aber offenbar viel weniger in neuen Mitteln und Ansichten ihrer Kriegführung als in

NB der ganz veränderten Staats- und Verwaltungskunst, in dem Charakter der Regierung, in dem Zustande des Volks usw. zu suchen. Daß die andern Regierungen alle diese Dinge unrichtig ansahen, daß sie mit gewöhnlichen Mitteln Kräften die Waage halten wollten, die neu und überwältigend waren: das alles sind Fehler der Politik." (S. 148)

„Man kann also sagen: die zwanzigjährigen Siege der Revolution sind hauptsächlich die Folge der fehlerhaften Politik der ihr gegenüberstehenden Regierungen." (S. 149)

... „Es ist wahr, auch der Krieg selbst hat in seinem Wesen und in seinen Formen bedeutende Veränderungen erlitten, die ihn seiner absoluten Gestalt näher gebracht haben; aber diese Veränderungen sind nicht dädurch entstanden, daß die französische Regierung gewissermaßen emanzipiert, vom Gängelbande der Politik losgelassen hätte, sondern sie sind aus der veränderten Politik entstanden, welche aus der französischen Revolution sowohl für Frankreich als für ganz Europa hervorgegangen ist. Diese Politik hatte andere Mittel, andere Kräfte aufgeboten und dadurch eine Energie der Kriegführung (S. 149) möglich (S. 150) gemacht, an welche außerdem nicht zu denken gewesen wäre.

stimmt!

Also auch die wirklichen Veränderungen der Kriegskunst sind eine Folge der veränderten Politik, und weit entfernt, für die mögliche Trennung beider zu beweisen, sind sie vielmehr ein starker Beweis ihrer innigen Vereinigung. (S. 150)

Also noch einmal: Der Krieg ist ein Instrument der Politik; er muß notwendig ihren Charakter tragen, er muß mit ihrem Maße messen; die Führung des Krieges in seinen Hauptumrissen ist daher die Politik selbst, welche die Feder mit dem Degen vertauscht, aber darum nicht aufgehört hat, nach ihren eigenen Gesetzen zu denken." (S. 150) (Ende des Kapitels.)

Krieg = Politik, welche „die Feder mit dem Degen" vertauscht hat

„Wenn es Staaten gibt, die durch sukzessive Stöße überwältigt worden sind und wo sich also die Zeit dem Verteidiger, dessen Schutzheiliger sie ist, verderblich gezeigt hat — wie unendlich viel zahlreicher sind die Beispiele, wo die Absicht des Angreifenden darüber ganz verfehlt worden ist. Man denke nur an den Erfolg des Siebenjährigen Krieges[27], wo die Österreicher das Ziel mit so viel Gemächlichkeit, Behutsamkeit und Vorsicht zu erreichen suchten, daß sie es ganz verfehlten." (S. 181)

Nicht aus dem Werk „Vom Kriege", sondern aus der „Übersicht des ... militärischen Unterrichts"[28].

N B der „Verteidigungskrieg" in Politik und Strategie

... „Politisch heißt Verteidigungskrieg ein solcher, den man für seine Unabhängigkeit führt; strategisch heißt Verteidigungskrieg derjenige Feldzug, in welchem ich mich beschränke, den Feind in dem Kriegstheater zu bekämpfen, das ich mir für diesen Zweck zubereitet habe. Ob in diesem Kriegstheater ich die Schlachten offensiv oder defensiv liefere, ändert darin nichts." (S. 247)

NB

NB stimmt!

Ende der Auszüge aus Clausewitz

ANMERKUNGEN

[1] „Allgemeine Deutsche Biographie — Herausgegeben durch die historische Kommission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften in München" in 56 Bänden (1875—1912); enthält Biographien „großer deutscher Männer seit den ältesten Zeiten". *14*

[2] Gemeint ist der Krieg zwischen Frankreich und Preußen 1806/07, der mit der völligen Niederwerfung Preußens endete. *14*

[3] „Kantianer" bezieht sich auf Kiesewetter. *14*

[4] Unter diesem Titel wurden die Werke von Clausewitz in 10 Bänden durch seine Witwe Marie herausgegeben. *15*

[5] Diese Stelle entnahm Lenin der „Nachricht", die von Clausewitz als eine Art Zusammenfassung seiner Grundgedanken für den Leser am 10. Juli 1827, also kurz vor seinem Tode, geschrieben und der Vorrede in Bd. I vorangesetzt wurde. *15*

[6] Das erste Buch „Über die Natur des Krieges" besteht aus 8 Kapiteln, von denen das erste das am besten durchgearbeitete des gesamten Werkes „Vom Kriege" ist. Lenin machte Auszüge aus dem 1. und 2. Kapitel, und zwar berücksichtigte er hauptsächlich die Stellen, die entweder den Krieg als Instrument der Politik kennzeichnen oder von der dialektischen Natur des Krieges handeln. Durch seine Bemerkungen im Text oder am Rande und durch seine Hervorhebungen unterstreicht Lenin diese Seite der Gedankengänge von Clausewitz. *15*

[7] Diese Stelle ist aus Buch 2, Kapitel 2 „Über die Theorie des Krieges", in welchem Clausewitz von der Schwierigkeit spricht, überhaupt eine „Theorie des Kriegführens" zu entwickeln, weil sich die Kräfte und Wirkungen von Geist und Gemüt nicht genau berechnen lassen. *19*

[8] Friedrich Engels schreibt in einem Brief an Marx vom 7. Januar 1858 über diesen Vergleich des Krieges mit dem Handel: „Sonderbare Art zu philosophieren, der Sache nach aber sehr gut. Auf die Frage, ob es Kriegskunst oder Kriegswissenschaft heißen müsse, lautet die Antwort, daß der Krieg am meisten dem Handel gleiche. Das Gefecht ist im Kriege, was die bare Zahlung im Handel ist, so selten sie in der Wirklichkeit vorzukommen braucht, so zielt

doch alles darauf hin, und am Ende muß sie doch erfolgen und entscheidet." (Karl Marx/Friedrich Engels, Briefwechsel, Bd. II, 1854—1860, Dietz Verlag, Berlin 1949, S. 336.) *19*

[9] Gerhard von Scharnhorst „Militärisches Taschenbuch zum Gebrauch im Felde". 1793. Von Clausewitz herangezogen, um die Wichtigkeit historischer Beispiele zu erläutern. *19*

[10] Aus dem dritten Buch, in welchem Clausewitz die Strategie als den „Gebrauch des Gefechts zum Zwecke des Krieges" definiert und die grundlegenden strategischen Faktoren moralischer und materieller Art aufzeigt, zog Lenin nur Stellen aus Kapitel 5 „Kriegerische Tugend des Heeres" und Kapitel 6 „Die Kühnheit" aus. Aus dem vierten Buch „Das Gefecht" machte er überhaupt keine Auszüge. *20*

[11] Aus dem fünften Buch „Die Streitkräfte" machte Lenin drei Auszüge, und zwar aus dem Kapitel 3 „Machtverhältnis" und aus dem Kapitel 4 „Waffenverhältnis", wobei er besonderen Wert auf den moralischen Faktor legte. *23*

[12] Diese oft mißdeutete Stelle aus Buch 6, Kapitel 5 über den „Charakter der strategischen Verteidigung" zeigt, freilich in aphoristisch überspitzter Form, die dialektische Wechselwirkung von Angriff und Verteidigung, die ineinander übergehen und umschlagen, je nachdem die einen Elemente anwachsen und die andern schwinden. Dieser Gedanke, der sich durch die Bücher 6 „Verteidigung" und 7 „Angriff" zieht, ist heute besonders wichtig, weil er in seiner Konsequenz die künstliche Trennung, ja Gegenüberstellung von Angriffs- und Verteidigungskriegen aufhebt. Vergleiche hierzu, was Lenin über den „Unterschied zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg" sagt („Sozialismus und Krieg", Dietz Verlag, Berlin 1955, S. 5—6). Siehe auch Anmerkung 28. *24*

[13] Diese Stelle aus Kapitel 6 „Umfang der Verteidigungsmittel" enthält im Keim die Frage nach der Rolle der Volksmassen im Krieg, auf die in Kapitel 26 „Volksbewaffnung" weiter eingegangen wird. *24*

[14] Clausewitz spricht hier von der allgemeinen Tendenz zur Erhaltung des Gleichgewichts zwischen den Staaten, die überfallenen Staaten in der Regel Bundesgenossen sichert. *25*

[15] Aus Kapitel 8 „Widerstandsarten", in welchem Clausewitz u. a. den „Rückzug tief in das Innere des Landes" als ein Verfahren bezeichnet, bei dem „der Angreifende durch seine eigenen Anstrengungen zugrunde gehen kann." *25*

[16] Diese Stelle bezieht sich auf die Wahl der Verteidigungsart. *25*

[17] Das angeführte Bild betrifft die Gebirgsverteidigung (Kapitel 15 bis 17), der Clausewitz nur relativen Wert beimißt. *25*

[18] Die Rede ist hier von der aktiven Flußverteidigung durch Besetzung fester Brückenköpfe am feindlichen Ufer. (Kapitel 18) *25*

[19] Lenin schließt sich der Auffassung von Clausewitz an, der im Kapitel 23 mit den Theoretikern abrechnet, die „sich unter Schlüssel des Landes *Punkte* gedacht, welche *über den Besitz des Ganzen* entscheiden". *26*

[20] In den Kapiteln 27 bis 29 spricht Clausewitz von der „Verteidigung eines Kriegstheaters", die „aus zwei verschiedenen Elementen besteht, nämlich der Entscheidung und dem Abwarten". *26*

[21] Dieser Auszug und die folgenden sind aus Kapitel 30, das die Überschrift trägt: „Verteidigung eines Kriegstheaters, wenn keine Entscheidung gesucht wird". Lenins Auszüge betreffen vor allem das Verhältnis von Generalstab und Feldherrn, aber auch allgemeine Fragen der Kriegführung, wie Angriff und Verteidigung, Gefecht und Manöver. Sie lassen erkennen, daß Lenin sein Augenmerk nicht nur den philosophischen und politischen, sondern auch den militärischen Fragen in Clausewitz' Werk zuwandte. Besonders hebt er die Umwälzung in der Kriegskunst durch die französischen Revolutionskriege hervor. *27*

[22] Band III enthält Buch 7 „Der Angriff", Buch 8 „Kriegsplan" und den Anhang, darunter Vorträge, die Clausewitz in den Jahren 1810, 1811 und 1812 dem preußischen Kronprinzen gehalten hat. *31*

[23] Diese Stelle aus Buch 7, Kapitel 2 „Natur des strategischen Angriffs" hebt wieder die dialektische Wechselwirkung von Angriff und Verteidigung hervor. Dasselbe ist von Buch 7, Kapitel 3 „Vom Gegenstand des strategischen Angriffs" zu sagen. *31*

[24] Clausewitz knüpft im achten Buch „Kriegsplan" an das erste Buch an und leitet aus dem Charakter des Krieges und seinem Verhältnis zur Politik die militärische Strategie ab. Aus diesem Buch hat Lenin die meisten Auszüge gemacht. Sie betreffen hauptsächlich die historische Bedingtheit von Krieg und Kriegführung und die Rolle der Volksmassen im Krieg. Das 6. Kapitel hat Lenin als „das allerwichtigste Kapitel" fast vollständig in sein Heft übertragen. *31*

[25] Als Schlesische Kriege werden die drei Kriege bezeichnet, die Friedrich II. gegen Österreich und dessen Verbündete um den Besitz Schlesiens führte. Der erste Krieg dauerte von 1740 bis 1742, der zweite von 1744 bis 1745, der dritte, der Siebenjährige, von 1756 bis 1763. Von diesen Kriegen an datiert die Entwicklung Preußens zur Großmacht. *31*

[26] Über die großen Veränderungen in der Kriegskunst, die durch die französische Revolution bewirkt wurden, siehe Friedrich Engels: „Die Möglichkeiten und Voraussetzungen eines Krieges der Heiligen Allianz gegen Frankreich im Jahre 1852" in „Die Neue Zeit", Jahrgang 33, Bd. I, Stuttgart 1915, S. 270—272 und S. 297—298; ferner Anti-Dühring, Dietz Verlag, Berlin 1955, Gewaltstheorie, S. 204—206, „Die Armee", Dietz Verlag, Berlin 1956, S. 46—49, und „Die Infanterie. Der Angriff. Die Schlacht", Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1956, S. 30. *40*

[27] Der Siebenjährige Krieg (1756 bis 1763; vgl. Anmerkung 25) wurde zwischen Preußen und England einerseits und Österreich, Sachsen, Rußland und Schweden andererseits geführt. *42*

[28] In der „Übersicht des Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen in den Jahren 1810, 1811 und 1812 vom Verfasser erteilten militärischen Unterrichts" wiederholt Clausewitz in gedrängter Form seine Grundgedanken über die Kriegführung. Die von Lenin angeführte Stelle aus dem Abschnitt „Strategie" über den politischen, strategischen und taktischen Begriff der Verteidigung hat heute, da sich eine neue große „Umwälzung in der Kriegskunst" vollzieht, größere Bedeutung denn je. *42*